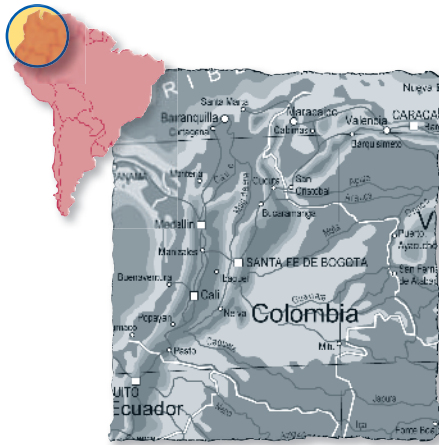




Eine Botschaft, die ins Herz trifft

Wie Theaterspielen zur Überwindung von Gewalt beitragen kann

In der kolumbianischen Stadt Tumaco sind Mord und Gewalt an der Tagesordnung. In 2010 sind offiziellen Angaben zufolge 203 Menschen umgebracht worden, die Dunkelziffer liegt weit höher. Die Diözese bietet mit Theaterarbeit den betroffenen Menschen die Möglichkeit, ihre Erfahrungen zu verarbeiten und „nein“ zur Gewalt zu sagen. Die Theaterpädagogin Norma Rivera Salazar unterstützt sie dabei.

Die Großmutter sitzt schweigend auf ihrem Stuhl und stiert vor sich hin, seit Tagen schon, Wochen, Monaten. Nichts vermag sie aus ihrer Trance zu reißen, weder die 15jährige Enkelin, die mit ihr rätseln will („Eine Stadt mit T, Oma, sag mir eine Stadt mit T!“), noch die Ankunft der Tochter; auch nicht die Nachbarinnen, die sie mit Rasseln, Trommeln und Gesang aufheitern wollen. Seit ihr Sohn ermordet wurde, sagen die Frauen, gleiche die Großmutter einer lebenden Toten.

Die Szene stammt aus dem Stück „Renacer“ von Tumatai, einer von drei Gruppen, die Norma Rivera Salazar betreut. Die von der AGEH vermittelte Theaterpädagogin arbeitet in Tumaco (rund 160.000 Einwohner), der zweitgrößten Stadt an der kolumbianischen Pazifikküste. Als Angestellte der Diözese Tumaco macht sie Theaterarbeit mit der von Gewalt gezeißelten Bevölke-

könne, als sei Gewalt ein unvermeidbares Naturphänomen wie Erdbeben oder Tsunamis. Also spricht sie lieber von „Betroffenen“. Yolanda Paz, die heute die Großmutter spielt, wird nach Aufführungen oft gefragt, ob sie selbst einen Sohn verloren habe. „Nein, Gott sei Dank nicht. Aber einen Neffen und andere Verwandte“, antwortet sie dem Publikum. Eine andere Darstellerin hat erlebt, wie Bewaffnete in ihr Haus eindrangen und vor ihren Augen ihren Vater ermordeten – kein Ausnahmefall in Tumaco.

Frustration ausdrücken

Norma Rivera leitet derzeit drei Theatergruppen mit insgesamt rund 40 Mitgliedern vom Jugendlichen bis zur reifen Dame. Zu Tumatai gehören viele Intellektuelle, die genau wissen, was sie wollen. Die 33jährige Karen, Sprecherin der Truppe, ist Sozialarbeiterin und



rung. „Theater für den Frieden“ heißt das Projekt, das auch die Nachbar-Diözesen Buenaventura und Guapí einschließen soll. Die Theater-Szenen sind so aus dem Leben gegriffen, dass einigen Zuschauern die Tränen kommen; nicht selten verlässt jemand den Saal, weil er dadurch geweckte Gefühle und Erinnerungen nicht mehr aushält.

„Es gibt hier niemand, der nicht von Gewalt betroffen wäre“, sagt Norma Rivera. „Aber wir vermeiden das Wort Opfer, um uns nicht mit negativer Energie aufzuladen.“ Denn „Opfer“ klinge, als ob man nichts machen

betrauert die vier ermordeten Söhne ihres Onkels; den Schmerz der Eltern hat sie hautnah miterlebt. „Auch das motiviert dich, in der Gruppe mitzumachen und die Stimmen derer zu sein, die keine haben. Die Gruppe hilft dir, deine Frustration auszudrücken, auf friedliche Weise den Hass zu entladen, den man als Mensch in solchen Situationen nun einmal spürt.“ Die Arbeit auf der Bühne gebe ihr Kraft und sei eine Form, Widerstand zu leisten und eine Botschaft an diejenigen zu senden, die für diese Situation verantwortlich sind, sie vielleicht zum Nachdenken zu bringen, und seien es

↑ Die Enkelin versucht erfolglos, die Oma für's Miträtseln zu begeistern.
 ✦ Auch Musik reißt die Oma nicht aus der Lethargie.

Fotos: Peter Marz

nur ein paar von ihnen. „Aus dem einen oder anderen Grund erreichen wir das Herz der Menschen. Ich habe den Eindruck, dass die Leute sensibler werden.“

Zum Internationalen Tag der Menschenrechte hat die Diözese Tumaco eine Pressemitteilung vorbereitet, die die Situation in Zahlen fasst. 2010: „203 Morde in Tumaco, etwas weniger als 2009. Doch an anderen Orten der Pazifikküste hat die Gewalt zugenommen. In El Charco, einem Ort von kaum 26.000 Einwohnern, wurden zwischen September und Mitte November mindestens 14 Personen ermordet. In Barbacoas wurden im Oktober drei Massaker mit insgesamt 18 Opfern verübt.“ Dabei handele es sich um offizielle Daten, die Dunkelziffer liege weit höher.

Mit Energie aufladen

„Es gibt hier keine psychosoziale Betreuung“, sagt die 30jährige Mari Cruz, die Theologie studiert hat, bei der Diözese arbeitet und selbst als Binnenflüchtling nach Tumaco kam. „Da bringen sie jemand aus deiner Familie um, und es gibt keinen Psychologen. Das Theater bietet uns Räume, die es uns gestatten, uns gegenseitig mit Energie aufzuladen.“ Ihre Kollegin Yolanda Paz, eine Lehrerin, erklärt: „Es ist eine Art, all das auszudrücken, was sich hier ereignet. Das kann man nicht direkt machen, nur über die Kunst des Theaters.“

Bewaffnete Gruppen, seien es Guerilleros, Paramilitärs oder „gewöhnliche“ Drogenbanden, konkurrieren um die Kontrolle der Herstellung und des Handels; 14.000 Polizisten und Soldaten sollen das Geschäft unterbinden. Doch das Vertrauen der Bevölkerung zu den Ordnungskräften hält sich in Grenzen: Jüngst hat die Marine mehrere Offiziere festgenommen, denen Verbindungen zu Paramilitärs nachgewiesen wurden. Chronisch korrupte Lokalpolitiker machen das triste Panorama komplett.

Viele Mordopfer sind Jugendliche und junge Männer; die Täter, nicht selten minderjährige „Sicarios“. Liegt wieder einmal eine blutüberströmte Leiche auf der Straße, sagen die Nachbarn oft: „In irgendwas wird er schon verstrickt gewesen sein“ und zeigen mit dem Finger auf die Angehörigen der Ermordeten. Dabei reicht es in Tumaco, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein: „Sie bringen einen um, weil man etwas gehört, gesehen oder angedeutet hat“, sagt Norma Rivera. „Die Leute trauen sich nicht einmal mehr, zu den Beerdigungen der Opfer zu gehen“ – auch dort können Killer auftauchen. Die Mutter eines Ermordeten wurde bei der Totenwache erschossen.

Was will die Diözese angesichts einer solchen Situation mit Theaterarbeit bewegen? Bischof Gustavo Girón holt etwas aus, um den Kontext zu erklären. Zunächst erinnert er an die Geographie: die Pazifikküste Kolumbiens ist weitgehend isoliert – nur von Tumaco und Buenaventura führen Straßen ins Landesinnere. Viele andere Ortschaften liegen wie Inseln im Urwald oder an der Küste, nur mit Boot oder Flugzeug zu erreichen. Das erklärt die wirtschaftliche Rückständigkeit der zu über 80 Prozent von Afrokolumbianern bewohnten Region. Doch auch um die Bildung steht es schlecht: Während offiziell über 90 Prozent der Kolumbianer lesen und schreiben können, schätzt der Bischof den Analphabetismus in Tumaco auf rund 30 Prozent – und 80 Prozent derer, die lesen können, betont er, lesen praktisch nie. Schon deshalb sieht er das Theater als ideales Instrument, eine solche Bevölkerung zu erreichen. „Das Theater erlaubt es, die Personen sozusagen

↓ Norma Rivera Salazaar im Gespräch mit Jesús (l.) und Juan Carlos (r.) von Teatro Cienpies.

➤ Norma Rivera Salazaar nach dem Auftritt der Gruppe Tumatai in Chachahuí, im Hochland der Anden, gut sieben Stunden Busreise von Tumaco entfernt.



Und es erlaubt, die Gefühle zu entladen, die sich in uns aufstauen.“

Drogenhandel und Machtkämpfe

Gustavo Girón, Bischof von Tumaco, betrachtet den Drogenhandel und den dadurch bedingten Kampf um Macht und Territorien als wichtigste Ursache der Gewalt – die Provinz Nariño gehört zu den großen Kokaanbau- und Kokainherstellungs-Gebieten Kolumbiens. Über die spärlich besiedelte, von Urwald gesäumte Küste wird das weiße Pulver ins Ausland verschifft.

neu zu erziehen. Im Theater werden Vorbilder gezeigt – das entfaltet mehr Wirkung als jede graue Theorie.“ Hinzu kämen die Begeisterung und das Talent, das die Afrokolumbianer für Theater und Musik mitbrächten. Der Bischof würde deswegen am liebsten eine Theaterschule aufbauen. Seine Pfarrer hat er dazu aufgerufen, Theaterszenen in die Messe zu integrieren.

Nein zur Gewalt

Das kommt gerade bei Kindern und Jugendlichen gut an. Teatro Araña, Norma Riveras zweite Gruppe, hat

↑ Mari Cruz arbeitet bei der Diözese und kam selbst als Binnenflüchtling nach Tumaco. Sie ist Mitglied der Theatergruppe Tumatai und spielt in dem Stück „Renacer“ mit.

zum Beispiel das Märchen vom Rotkäppchen aktualisiert: der böse Wolf ist eine Dame, die Rotkäppchen eine Arbeit in der „Kundenbetreuung“ anbietet – im fernen Cartagena. Erst dort wird klar, dass die Kunden Freier sind. Juan Carlos (18) kam über die Jugendgruppe seiner Gemeinde zu Teatro Cienpies, der dritten Theatergruppe. Am Anfang zierte er sich bei dem Gedanken, auf einer Bühne zu stehen, doch dann fing es an, Spass zu machen. „Das Theater schafft viel Aufmerksamkeit, ich glaube schon, dass es zum Frieden beiträgt, es bringt die Leute zum Nachdenken. Sein Freund Jesús (17) fügt hinzu: „In dieser Region ist das Theater sehr wichtig, weil es mehr Leute erreicht und den jungen Menschen hilft, einen Weg zu wählen. Es hilft, ein bisschen die Mentalität zu verändern. Es ist eine Form, nein zur Gewalt zu sagen.“

Theater als Therapie

Norma Rivera arbeitet seit eineinhalb Jahren in Tumaco; es liegt ihr am Herzen, dass die Arbeit weitergeht, wenn ihre Mission einmal abgeschlossen ist. „Wir legen großen Wert auf die Nachhaltigkeit des Projekts. Das Projekt wurde in der Diözese so konzipiert, dass die Gemeinden die Instrumente erhalten, um eines Tages ohne mich weiterzumachen.“

Es gehe ihr darum, „die Situation zu visualisieren, in der die Menschen leben, damit sie nachdenken und Alternativen suchen; die Stimme derer zu sein, die nicht den Mut oder die Kraft haben, sich öffentlich

↓ Teatro Arana im Gottesdienst: das mit falschen Versprechungen in ein Bordell gelockte „Rotkäppchen“ wird von einem Freier bedrängt.

Schwierigkeit sieht sie im fehlenden Vertrauen in den Staatsapparat: „Was hilft es, das Problem sichtbar zu machen, wenn du später keine Anzeige erstatten kannst – weil sie dich dafür umbringen würden?“

Die Lähmung überwinden

Zurück zu „Renacer“: Noch immer sitzt die Großmutter regungslos auf ihrem Stuhl. Da beginnen Tochter und Enkelin, Kleidungsstücke des Ermordeten Sohns, Bruders und Onkels aus einer Truhe zu holen. Sie zeigen der Großmutter Schuhe, eine Hose, ein Hemd. Langsam erwacht sie aus ihrer Lethargie und beginnt zu lächeln, in seliger Erinnerung an den Sohn. Sie steht auf und erhebt zum ersten Mal ihre Stimme: „Kann man sich auf den Tod eines Sohnes vorbereiten? Kann man sich darauf vorbereiten, das Gesetz der Natur zu brechen, dass der Sohn die Mutter begräbt, nicht die Mutter den Sohn?“ Auf diesen Moment des Erwachens spielt der Titel an: „Renacer“, „wiedergeboren werden.“ Ähnlich wie die Großmutter, hofft die Theatergruppe, wird eines Tages ganz Tumaco seine Lähmung überwinden und zu neuem Leben finden.

Diesmal ist Tumatai in Chachahuí bei Pasto aufgetreten, im Hochland der Anden, gut sieben Stunden Busreise von Tumaco entfernt. „Das Stück hat mich tief in der Seele getroffen“, sagt eine Zuschauerin. „In meinem Dorf sind neulich fünf Männer ermordet worden, doch niemand ging zur Polizei, alle schwiegen.“ Ein Zuschauer fügt hinzu: „Man kann aus Angst schweigen oder aus Abstumpfung. Das Theater verhindert, dass die Leute sich entmenslichen, dass sie ab-



zu Wort zu melden, eine Kultur des Friedens zu vermitteln“. Zusätzlich habe das Theater eine therapeutische Wirkung für die Schauspielerinnen und Schauspieler. „Wir machen nicht nur Theater, sondern Therapie; wir treffen uns, um zu reden.“

Ob das Theater auch zur Versöhnung beitragen kann? Vor allem zur Versöhnung mit sich selbst, meint die AGEH-Fachkraft, zur Versöhnung mit den toten Angehörigen, mit der Familie, mit den Nachbarn. Das sei sehr wichtig, denn „wegen der Angst geht die Solidarität verloren, die sozialen Netze“. Eine besondere

stumpfen.“ Andere nennen die Aufführung ein „großartiges Symbol weiblichen Widerstands“ oder „ein Stück, das uns hilft, die Augen zu öffnen.“ Ein junger Mann fügt hinzu: „Und in der Hauptstadt glauben die Leute, dieses Problem sei längst gelöst...“

Peter Marz

Peter Marz ist Journalist und lebt in Quibdo/Kolumbien.

↑ Zuschauer von Teatro Arana im Gottesdienst